

Jugendliche Spätaussiedler in Deutschland

Leonie Herwartz-Emden, Mandy Ruhland

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Herwartz-Emden, Leonie, and Mandy Ruhland. 2006. "Jugendliche Spätaussiedler in Deutschland." *Kind Jugend Gesellschaft (KJuG)* 51 (1): 5–10.



LEONIE HERWARTZ-EMDEN MANDY RUHLAND

Jugendliche Spätaussiedler in Deutschland

Neben aktuellen Zahlen zur Zuwanderung von (Spät)ausiedlerinnen und (Spät)ausiedlern stehen die Lebenssituation und die damit verbundenen Akkulturationsbedingungen von Aussiedlerkindern und -jugendlichen im Mittelpunkt des Beitrags. Geschlechtsspezifische Besonderheiten sowie die schulische und berufliche Situation von Kindern und Jugendlichen, aber auch deren Eltern werden dargestellt.

Daten und Fakten

(Spät-)ausiedlerinnen und (Spät-)ausiedler konstituieren seit Ende der 1980er Jahre die stärkste und in Bezug auf ihre Gleichstellung mit deutschen Staatsbürgern, die auf der Grundlage des Nachweises der deutschen Volkszugehörigkeit erfolgt, die privilegierteste Einwanderergruppe in der BRD. Herkunftsländer sind das Gebiet der (ehemaligen) Sowjetunion sowie in der Vergangenheit Polen und Rumänien. Ein Spitzenwert der Zuwanderung wurde 1990 mit 397.000 Aussiedlern erreicht. Der Zuzug von Aussiedlern aus den Nachfolgestaaten der UdSSR dauert an, ist aber rückläufig und liegt seit 2000 deutlich unter 100.000 Personen innerhalb von zwölf Kalendermonaten (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2006; Bundesministerium des Innern 2006). Im Jahr 2005 waren die Russische Föderation mit 21.113 Personen, Kasachstan mit 11.206 Personen sowie die Ukraine mit 1.306 Personen und Kirgisistan mit 840 Personen die Herkunftsländer (vgl. Bundesministerium des Innern 2006). Aus den übrigen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion kamen weit weniger deutsche Aussiedler, ebenso aus Polen und Rumänien. Die Zahlen liegen jeweils im zwei- bis dreistelligen Bereich.

Mit Blick auf die Altersstruktur ist von einer jungen Einwanderergruppe zu sprechen. Der Anteil der 0- bis 19-Jährigen unter den zugewanderten Aussiedlern hat bislang in jedem Jahr bei etwa einem Drittel, teilweise auch darüber gelegen. Im Jahr 2005 waren die Altersgruppen der 6- bis 14-Jährigen mit 4.565 Personen (entsprechend 12,9%), der 20- bis 24-Jährigen mit 3.779 Personen (entsprechend 10,6%) sowie der 25- bis 29-Jährigen mit 3.638 Personen (entsprechend 10,2%)

unter den 35.522 Ausgesiedelten am stärksten vertreten (vgl. Bundesministerium des Innern 2006). Bezogen auf das Geschlecht wanderten insgesamt etwas mehr Frauen als Männer zu, die höheren Anteile von Frauen sind in den älteren Jahrgängen zu finden.

Die in den letzten zehn Jahren gekommenen Zuwanderer aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion unterscheiden sich in Bezug auf die Zusammensetzung der Gruppe wesentlich von den noch Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre vorherrschenden Voraussetzungen. Zunehmend ist in Bezug auf Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR eine starke Prägung durch den Herkunftskontext deutlich geworden. Die Zuwanderer entsprechen nicht mehr den hierzulande lange Zeit gängigen Vorstellungen von so genannten »Volksdeutschen«, vielmehr haben sie in ihrem bisherigen Leben eine russisch geprägte Alltagskultur in Selbstverständlichkeit gelebt, mit der sie im Zuge ihrer Aussiedlung nicht abrupt brechen können; häufig ist es zu Verheiratungen außerhalb der eigenen ethnischen Gruppe gekommen.

Zugleich hat sich die Aufnahmesituation der Gruppe in Deutschland verschlechtert. Aussiedlerfamilien galten lange Zeit als unauffällig beziehungsweise ihre Integration schien weitgehend ohne größere Schwierigkeiten zu gelingen. Deutlich reduzierte Eingliederungsleistungen und Unterstützungsmaßnahmen sowie eine allgemein angespannte Beschäftigungslage erschweren das Ankommen und den Neuanfang im Aufnahmekontext. Ein unmittelbarer Einstieg in den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ist für Spätaussiedler und Spätaussiedlerinnen höchst selten möglich.

russisch geprägte Alltagskultur

Über 1 Million Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Aussiedlungshintergrund

Eine besondere gesellschaftliche Bedeutung der Zuwanderung von Aussiedlern ist in dem verjüngenden Effekt auf die Altersstruktur der deutschen Bevölkerung zu sehen. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Aussiedlungshintergrund stellen eine Bevölkerungsgruppe in der Bundesrepublik Deutschland dar, die mittlerweile eine Größe von deutlich über eine Million erreicht hat. Die bestmögliche Integration dieser jungen Menschen in die hiesige Gesellschaft ist eine gesellschaftliche Herausforderung, der in sämtlichen Bereichen des alltäglichen Lebens, insbesondere im Bildungssystem sowie auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu begegnen ist.

Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen

Den Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen, ist nach wie vor eines der zentralen Motive, die Familien zur Aussiedlung bewegen. Kinder und Jugendliche sind in Bezug auf die Aussiedlung nicht selbstständige Entscheidungsträger, sie stehen in einer Generationenfolge von Minoritätenerfahrung und Aussiedlungswünschen sowie in einem aktuellen Familienzusammenhang. Familie ist eine zentrale Ressource im Migrationsprozess, sie gibt notwendigen Rückhalt und Schutz in einer neuen und zunächst fremden Umgebung (vgl. Herwartz-Emden 2000). Generationenbeziehungen in Aussiedlerfamilien bleiben in den meisten Fällen über die Aussiedlung hinweg durch ein hohes Maß an Unterstützung, Zusammenhalt sowie gegenseitigen Respekt gekennzeichnet und erfahren insbesondere angesichts der zunehmend schwierigeren wirtschaftlichen wie sozialen Integration in Deutschland oft noch Verstärkung.

Generationenbeziehungen

Wohnumfeld

Die Wohnsituationen von Spätaussiedlerjugendlichen und ihren Familien sind häufig eher ungünstig, da sie durch eine hohe Konzentration von Zuwanderern im Siedlungsgebiet gekennzeichnet sind. Ein solches Wohnumfeld geht oft mit massiven Einschränkungen von Kontaktmöglichkeiten zu Einheimischen einher, kann aber dennoch positive Aspekte aufweisen. Angesichts einer im öffentlichen Bereich kollektiv erfahrenen Abwertung, Ablehnung und Ausgrenzung, scheint es nahe liegend, sich in segregierte Bereiche zurück zu ziehen und gemeinsam eigene Räume zu schaffen, die Schutz gegen Marginalisierung und Diskriminierung bieten können.

Mit der Aussiedlung werden Freundschaften und unterstützende Netzwerke verlassen, die in Deutschland wieder neu aufgebaut werden müssen. Im Allgemeinen ist es für junge Spätaussiedler sehr schwierig, Freundschaften zu einheimischen Jugendlichen einzugehen, obgleich sie ähnliche Interessen in der Freizeit- und Konsumorientierung wie hiesige junge Leute zeigen. Verständnis und Unterstützung finden sie zuallererst in der eigenen Gruppe, gemeinsame Lebenserfahrungen und Zugehörigkeit schaffen Vertrauen. Cliques, die sich über ihre gemeinsame Herkunft definieren, bergen einerseits die Gefahr der Abgrenzung, andererseits der Stigmatisierung, vermitteln den Jugendlichen aber Gemeinschaft und Sicherheit. Eine in der Gruppe stattfindende Verstärkung von Ethnisierungstendenzen ist auch als Antwort der Jugendlichen auf die *Situation, die sie Tag für Tag in Schule, Freizeit und Öffentlichkeit erleben*, zu begreifen (vgl. Herwartz-Emden/Westphal 2002). Spezifische Interaktionsmuster werden entwickelt und ethnische Separierung gefestigt, zugleich kommt es zu einer Anpassung an die in der Aufnahmegesellschaft vorfindbaren Werte und Moden. Das Ergebnis ist ein von den ausgesiedelten meist in bewusster Abgrenzung zu autochthonen Jugendlichen entwickelter und vollzogener jugendkultureller Lebensstil. Dieser Prozess kann durchaus als beispielhaft für interkulturelle Kompetenzen und Fähigkeiten der Spätaussiedlerjugendlichen gesehen werden, verweist er doch auf deren Vermögen, ihre sprachliche und soziale Verschiedenheit gepaart mit dem neu Kennengelernten produktiv in eigene Konzepte umzusetzen (vgl. ebd.).

Akkulturationsbedingungen

Spätaussiedlerjugendliche konstituieren eine recht heterogene Zuwanderergruppe. Unterschiedliche Herkunftsbedingungen, schulische Bildungswege, familiäre Hintergründe und Ausreiseerfahrungen lassen ein Spektrum nur begrenzt vergleichbarer Ausgangssituationen entstehen. Dennoch können anfängliche Erfahrungen wie Sprach- und Orientierungslosigkeit, Fremdheit sowie Status- und Anerkennungsdefizite in der neuen Gesellschaft als übergreifend beschrieben werden. Diese Gruppe erlebt für Einwanderer charakteristische Schwierigkeiten: Migration führt zu einem abrupten Ende des gewohnten Alltagslebens und verlangt vielfältige Anpassungs- sowie Orientierungsleistungen in einer neuen Lebenswelt. Unzureichende oder

fehlende Sprachkenntnisse schmälern meist die Chancen gesellschaftlicher Teilhabe.

Kindheit und Jugend der in den zurückliegenden Jahren gekommenen sowie aktuell einreisenden jungen Aussiedler sind von tief greifenden gesellschaftlichen Umwälzungen im Herkunftskontext gekennzeichnet gewesen. Schwierige Lebensbedingungen haben sich insbesondere durch eine ausgesprochene ökonomische und politische Instabilität, massive soziale Ungleichheiten, zerstörte organisatorische Strukturen sowie wachsende Orientierungslosigkeit ergeben. Nach Deutschland kommend, werden Aussiedlerjugendliche mit gesellschaftlichen Bedingungen konfrontiert, die dem Bekannten nicht vergleichbar sind. Bewährte Bewältigungsstrategien und eingeübte Verhaltensmuster erweisen sich häufig als ungeeignet und unerwünscht.

Spätaussiedler jugendlichen Alters befinden sich in einem vielschichtigen inneren Balanceakt. In der Entwicklungsphase zwischen Kindheit und Erwachsensein wird mehr Unabhängigkeit von den Eltern gewünscht, Jugendliche schlagen eigene Wege ein. Neben auffälligen physiologischen Veränderungen kommt es zu innerseelischen Auseinandersetzungen mit persönlichen Dispositionen, Bedingungen und Anforderungen der Außenwelt sowie familiär und kulturell vermittelten Normen und Werten. Neben einem Verlangen nach Ablösung vom Elternhaus und Autonomie steht das Bedürfnis nach Nähe und Unterstützung. Eine enge emotionale Bindung und familiäre Kohäsion geben Halt und tragen dazu bei, mit den aussiedlungsbedingten Herausforderungen des Alltags umgehen zu können.

Jugendliche Spätaussiedler und Spätaussiedlerinnen haben migrationsbedingte Brüche biografisch zu verarbeiten. Aussiedlungsbewältigung und persönliche Entwicklung verlangen Umgestaltungen im Bereich sozialer Beziehungen als auch auf dem Gebiet soziokultureller Techniken. Dabei sind die jugendlichen Individuen auf Identifikationsmöglichkeiten in der Aufnahmegesellschaft angewiesen. Diese jedoch bietet sich nur bedingt als der strukturell notwendige Orientierungsrahmen an, wenn Unerwünschtheit und Ausgrenzung in der Öffentlichkeit erfahren werden.

Einerseits sind viele junge Aussiedler erfolgreich in der Bewältigung des Lebens in Deutschland, andererseits werden Ein-

gliederungsschwierigkeiten junger Aussiedler vielerorts deutlich. Dahinter steht eine gesellschaftliche Problematik, die sichtbar wurde, weil sich in dieser Gruppe jugendliche Gewalttäter finden, die immer wieder den Behörden auffallen. Im Zusammenhang mit einer überzogenen medialen Berichterstattung werden in der Öffentlichkeit stereotype Vorstellungen und Vermutungen zur Traditionalität von Einstellungen sowie zur Gewaltbereitschaft junger männlicher Aussiedler diskutiert, die ein ausgesprochen negatives Bild dieser Zuwanderergruppe zeichnen, was so keineswegs gerechtfertigt ist. Jungen und junge Männer mit Aussiedlungshintergrund werden pauschalisierend als gefährlich, weil gewalttätig und kriminell, dargestellt. Auch in Schulen und anderen pädagogisch oder sozialpädagogisch ausgewiesenen Einrichtungen ist Scheu bezüglich des Umgangs mit männlichen Aussiedlerjugendlichen wahrzunehmen (vgl. Schäfer 2002, 12).

Dass individuelle und kollektive Selbstdefinitionen der jungen Aussiedler maßgeblich durch Vorbehalte und Vorurteile einheimischer Jugendlicher sowie die dadurch hervorgerufene Verstärkung der sozialen Distanz zwischen den Gruppen beeinflusst werden, sollte nicht verwundern. Nachhaltig erschwerte Integration ist die Folge. Ein unvoreingenommener Blick auf die Sachlage könnte dazu beitragen, den jungen Einwanderern angemessener zu begegnen. Die Kriminalstatistik zeigt, dass ein Großteil abweichender Verhaltensweisen in der Aussiedlergruppe nicht von denen einheimischer Jugendlicher zu unterscheiden ist. Es werden vor allem Bagatelldelikte begangen (vgl. Strobl/Kühnel 2000; Luff 2000).

Geschlechtsspezifische Akkulturation

Akkulturation jugendlicher Aussiedler gestaltet sich nicht unabhängig vom Geschlecht und von geschlechtsbezogenen Entwicklungen. Im Zuge ihrer Aussiedlung haben die jungen Einwanderer mit der besonderen Herausforderung zu kämpfen, in der hiesigen Gesellschaft Geschlechterbilder und biografische Orientierungen von Männern und Frauen kennen zu lernen, die verschieden sind zu dem, was sie in ihren Herkunftskontexten an Sozialisationsmustern erfahren haben; zugleich befinden sie sich in einer Lebensphase, in der die Konstruktion der Geschlechtsidentität auf einem neuen Niveau relevant wird und von ihnen unmittelbar zu leisten ist.

Gewaltbereitschaft junger männlicher Aussiedler

soziale Distanz

Geschlechtsidentität

Geschlechterbilder

Um die geschlechtsspezifischen Identitätskonzepte und Orientierungen in der Aussiedlergruppe zu verstehen, ist es notwendig, auf die Geschlechterbilder der Sowjetgesellschaft zu rekurrieren. Geschlechtsspezifische Sozialisation fand im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Aufgabenzuweisungen und zugeschriebenen Charaktereigenschaften für Männer und Frauen statt. In öffentlichen und ideologischen Verlautbarungen dominierte die staatlich verordnete Gleichberechtigung, der auf dem Arbeitsmarkt eine ausgesprochen hohe Erwerbsbeteiligung der Frau und Mutter entsprach. Zudem lag der überwiegende Teil der Reproduktionsarbeit in den Händen der Frau, begründet durch relativ feste Zuschreibungen über genuin weibliche Kompetenzen und Aufgabebereiche. Das Männlichkeitsideal der sowjetischen Gesellschaft pries hingegen den kommunistischen Kämpfer und Arbeiter als Held, der im Verlauf der Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft »unbrauchbar« geworden ist beziehungsweise einen Substanzverlust erlitten hat.

Die geschlechtsspezifischen Akkulturationsaufgaben der Aussiedlergruppe werden vor dem Hintergrund der im Herkunftskontext sozialisierten Geschlechterbilder deutlicher: Ähnlich wie ihre Mütter müssen sich Mädchen aus Aussiedlerfamilien mit hiesigen biografischen Orientierungen und Anforderungen sowie gesellschaftlich vermittelten Vorstellungen von Weiblichkeit auseinandersetzen. Die erworbenen Geschlechterbilder und Rollenvorgaben beinhalten den Anspruch auf eine eigene berufliche Karriere *und* die Verwirklichung als Frau und Mutter in einem familiären Zusammenhang sowie Wertvorstellungen über das adäquate weibliche und männliche Verhaltensrepertoire. Dieses Konglomerat von geschlechtsbezogenen Orientierungen im Selbstkonzept des Mädchens trifft in Deutschland auf hiesige, ebenfalls polarisierte Geschlechterbilder, die teilweise ähnlich sind, jedoch auch graduelle Unterschiede aufweisen. Mutterschaft, Familie und Beruf sind für die hiesige Frau Konzepte, die in der weiblichen Biografie von tiefen Widersprüchlichkeiten begleitet und insofern nicht ungebrochen im weiblichen Selbstkonzept verortet sind (vgl. Herwartz-Emden 1995). Außerdem durchlief das hiesige Frauenbild einen langjährigen »Emanzipationsdiskurs«, dessen Rhetorik nicht unmittelbar verständlich ist. Die junge Aussiedlerin muss sich darin zu rechtfinden und eigene Konstruktionen finden. Die eigene Mutter ist in diesen Ent-

wicklungsprozessen eine wichtige Orientierung und bleibt Kommunikationspartnerin. Daneben gewinnt die Peergroup als ein zentraler Ort der jugendlichen sozialen Praxis an Bedeutung. Mädchen aus der Aussiedlergruppe werden häufig als angepasst und unauffällig beschrieben. Gefahren des Selbstverlustes, die zum einen mit der spezifisch weiblichen Entwicklung zusammenhängen, zum anderen migrationsbedingt noch Verschärfung erfahren, können dabei leicht verkannt werden.

Die Konstruktion von Geschlechtsidentität bei männlichen Aussiedlerjugendlichen scheint deutlich auffälliger zu verlaufen. Ein Mangel an angemessener Unterstützung, das Fehlen von Orientierung und die Gebrochenheit der Vorbilder im eigenen kulturellen Kontext sowie in der Familie, aber auch das Erleben von Fremdheit und Ausgrenzung im außerfamiliären Raum erschweren männliche Identitätsbildung und führen zu großen Verunsicherungen. Optionen, sich als überlegen, stark und männlich zu präsentieren und die marginalisierte Position situativ zu verlassen, sind nur eingeschränkt verfügbar, wobei sich dazu insbesondere sportliche Aktivitäten anbieten. Hier kann Männlichkeit dargestellt und inszeniert sowie Gleichwertigkeit gegenüber einheimischen erfahren werden (vgl. Herwartz-Emden/Westphal 2002). Körperliche Auseinandersetzungen unter Jugendlichen bleiben nicht aus, die Demonstration von »männlicher« Stärke, Macht und Härte soll den Jugendlichen ihren Platz in der eigenen Gruppe absichern helfen (vgl. Schäfer 2002, 36 f.).

Schulische und berufliche Situation

Besondere Anstrengungen bezüglich der Integration jugendlicher Spätaussiedler sind im Bildungs- und Berufsausbildungssystem zu unternehmen. In der Schulstatistik taucht der überwiegende Teil der Kinder von (Spät-)Aussiedlern nicht auf, weil sie Deutsche sind (vgl. Herwartz-Emden 2003). Gleichwohl werden junge Aussiedler in der Schule mit ähnlichen Herausforderungen wie Kinder aus anderen Zuwanderergruppen konfrontiert. Geringe Sprachkenntnisse wirken sich auf den Erwerb sowie die Anwendung von Schulwissen aus, was schlechtere Schulleistungen nach sich zieht. Bei jungen Aussiedlern zeigt sich ein im Durchschnitt deutlich schlechteres Ausbildungsniveau als bei einheimischen Jugendlichen (vgl. ebd.).

Selbstkonzept von Mädchen

Jugendliche Spätaussiedler haben die ersten Jahre ihrer Schullaufbahn in den Herkunftsländern absolviert. Die begonnenen Schulkarrieren sind nicht mit den deutschen Bildungswegen und Abschlüssen kompatibel. Im fortgeschrittenen Schulalter nach Deutschland kommend, gestaltet sich das schulische Weiterkommen für sie schwierig. Sie sind Seiteneinsteiger im deutschen Bildungssystem, das auf Jahrgangsklassen mit einem typischerweise kumulativ aufgebauten Curriculum basiert (vgl. ebd.). Vielfach werden Auffang- oder Vorbereitungsklassen eingerichtet, die zwei bis drei Jahrgänge umfassen. Hauptziel dieser Spezialklassen stellt das möglichst schnelle Erlernen der deutschen Sprache dar. Das Aufholen des Lernstoffes der entsprechenden Regelklasse steht nicht im Vordergrund und gelingt bestenfalls in Einzelfällen. Hauptschulen bieten am ehesten derartige Eingliederungsmaßnahmen an. Nach Abschluss dieser ist es maßgeblich das Lehrerurteil, das über die weitere Platzierung im Schulsystem bestimmt. Spezielle Förderklassen für einen Übergang zur Realschule oder zum Gymnasium sind noch selten, wodurch es zu einem überdurchschnittlich hohen Verbleib der Aussiedlerkinder in der Hauptschule kommt.

Eltern und Schulbildung

Eltern zeigen überwiegend hohe Bildungsaspirationen für ihren Nachwuchs, häufig sind sie aber nur wenig oder gar nicht über die Möglichkeiten informiert, ihre Töchter und Söhne adäquat im deutschen Schulsystem zu platzieren. Auch aufgrund des eigenen Mangels an Sprachkenntnissen sowie den damit in engem Zusammenhang stehenden Schwierigkeiten, sich im hiesigen Alltag zurecht zu finden, vermögen sie wenig inhaltliche Hilfe anzubieten; teilweise zeigen sie sich überfordert hinsichtlich der Schul- und Berufswahl ihrer Kinder. Zudem haben sie selbst eine schwierige Ausgangssituation auf dem Arbeitsmarkt zu bewältigen, in den sie sich keineswegs zufrieden stellend integrieren können. Seit 1999 hat die Beschäftigungsquote der Spätaussiedler deutlich abgenommen, der Anteil Arbeitsloser ist gestiegen (vgl. Statistisches Bundesamt 2004). Aussiedler sind häufig teilzeit- und in hohem Maß unterwertig in Zeitarbeitsbereichen sowie der Gebäudereinigung beschäftigt (vgl. Burkert/Wapler 2006). In den untersten Einkommensbereichen sind sie überproportional vertreten. Insbesondere der Verdienst von Frauen

ist aufgrund einer besonders hohen Teilzeitbeschäftigungsquote ausgesprochen gering.

Ein weiteres Problemfeld stellt die schulische Sozialisation in Deutschland dar. Pädagogische Leitvorstellungen, die sowohl von den Eltern als auch deren Kindern im Herkunftsland als selbstverständlich erfahren wurden, unterscheiden sich erheblich von den in der BRD angewandten (vgl. Herwartz-Emden 2003). Eine Ausrichtung an kollektivistischen Normen, angeleitetes Lernen unter klaren Aufgabenstellungen sowie gründliches Einüben und Auswendiglernen von vorgegebenen Inhalten sind im Schulalltag eines vormals sozialistischen Schulsystems selbstverständlich gewesen. Hingegen sehen sich junge Aussiedler und ihre Eltern in Deutschland mit völlig neuen, flexibel, sozial und kommunikativ gestalteten Unterrichtsformen konfrontiert. Diese müssen Kindern, Jugendlichen und deren Eltern ebenso eingehend erläutert werden wie die geltenden Lern- und Prüfungsanforderungen. Wesentliche Abweichungen vom Gewohnten sind auch in der Organisation des Tagesablaufes festzustellen. In der Regel besuchen Kinder und Jugendliche in Deutschland Halbtagschulen, eine sinnvolle Beschäftigung am Nachmittag liegt außerhalb des schulischen Verantwortungsbereiches. Wesentlich stärker als im Herkunftskontext werden Eltern mit Hausaufgaben und anderen schulischen Belangen ihrer Kinder konfrontiert. Darüber hinaus ist für eine aktive Gestaltung der nachmittäglichen Freizeit elterliches Engagement aufzubringen.

Orientierung und Entscheidung über die Schul- und Berufsausbildung bleiben allzu oft den Kindern überlassen. Nach Abschluss der Schulbildung bietet sich Jugendlichen hierzulande eine Vielfalt an Ausbildungs- und Berufswegen, die es in den Herkunftsländern der Aussiedler nicht gegeben hat. Insofern können jugendliche Spätaussiedler nicht auf eine Orientierungs- und Entscheidungshilfe innerhalb der eigenen Familie zurückgreifen, auch befinden sich Eltern und Verwandte selbst in Prozessen der Neubeziehungsweise Umorientierung. Es zeigt sich, dass Mädchen aus der Aussiedlergruppe, ähnlich wie Mädchen aus anderen Zuwanderergruppen, auf dem Berufsausbildungssektor ein nur sehr eingeschränktes Berufsspektrum belegen, auf zehn Ausbildungsbereiche verteilen sich 95% der Mädchen im Vergleich zu 35% bei den Jungen.

Bildungssystem und schulische Sozialisation

Ausbildung

Junge Aussiedler, die zum Zeitpunkt ihrer Einreise nicht mehr schulpflichtig sind, unmittelbar vor dem Eintritt ins Berufsleben stehen oder bereits erste Erfahrungen in diesem sammeln konnten, befinden sich in einer besonders problematischen Situation. Für den Besuch einer weiterführenden Schule oder den Beginn einer Berufsausbildung notwendige Kenntnisse der deutschen Sprache fehlen in der Regel, was zudem das Einholen von Informationen sowie eine (Neu)Ausrichtung bezüglich möglicher Berufsbilder und Abschlüsse erschwert. An institutioneller Beratung fehlt es häufig. Des Weiteren sehen sich die jungen Leute mit Benachteiligungen bis hin zu Diskriminierungen auf dem deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt konfrontiert.

¹ Diesem Anliegen widmet sich beispielsweise ein laufender Förderwettbewerb der Robert-Bosch-Stiftung; positive Beispiele aktivierender lokaler Praxis in Berufsorientierung und Ausbildung sollen gestärkt und verbreitet werden (vgl. Bundesministerium des Innern 2006; Robert-Bosch-Stiftung 2006).

Eine stärkere Teilnahme der jungen Menschen an Bildung und Ausbildung sowie ein erfolgreicher Übergang in das Berufsleben sind zentrale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration¹.

Ausblick

Sowohl für die Forschung über Aussiedlerjugendliche als auch für die Entwicklung und Bewertung von Integrationskonzepten und -maßnahmen, sozialpädagogischen Hilfen und Programmen gilt es festzuhalten, dass der gesellschaftliche Hintergrund, die je spezifische soziale und kulturelle Herkunft der jugendlichen Spätaussiedler sowie ein differenzierter und geschlechtsspezifischer Blick auf die Gruppe unerlässlich sind.

Integration wird je nach Herkunftskontext und Erleben im Aufnahmeland von den jungen Zuwanderern auf ganz unterschiedliche und vielfältige Art und Weise zu bewältigen versucht. Junge Spätaussiedler müssen darin begleitet, motiviert und unterstützt werden, ihre reichlich vorhandenen Potenziale und Kompetenzen wahrzunehmen, in die hiesige Gesellschaft einzubringen sowie individuell weiter zu entwickeln.

siedlern. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) Präsentation auf der Tagung Migration und Bildung, Hamburg 3. Februar 2006

Herwartz-Emden, Leonie (1995): Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept: Eine interkulturell vergleichende Untersuchung. Weinheim und München: Juventa

Herwartz-Emden, Leonie (2000) (Hrsg.): Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation, Osnabrück: Universitätsverlag Rasch

Herwartz-Emden, Leonie (2003): Einwandererkinder im deutschen Bildungswesen. In: Cortina, Kai S.; Baumert, Jürgen; Leschinsky, Achim; Mayer, Karl Ulrich; Trommer, Luitgard (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 661-754

Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela (2002): Integration junger Aussiedler: Entwicklungsbedingungen und Akkulturationsprozesse. In: Oltmer, Jochen (Hrsg.): Migrationsforschung und Interkulturelle Studien: Zehn Jahre IMIS. IMIS-Schriften Band 11, Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 229-259

Luff, Johannes (2000): Kriminalität von Aussiedlern. Polizeiliche Registrierungen als Hinweis auf misslungene Integration? München: KFG, Bayerisches Landeskriminalamt

Robert Bosch Stiftung (2006): <http://www.bosch-stiftung.de>

Statistisches Bundesamt (2004) (Hrsg.): Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Zweite, akt. Auflage

Schäfer, Heiner (2002): »Junge Russen« in Deutschland – Aussiedler verloren zwischen Herkunft und Zukunft? In: DJI, Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.): Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention, München: DJI, 12-67

Strobl, Rainer; Kühnel, Wolfgang (2000): Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler, Weinheim/ München: Juventa

Literatur

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2006): <http://www.bamf.de>

Bundesministerium des Innern (2006): <http://www.bmi.bund.de>

Burkert, Carola; Wapler, Rüdiger (2006): Bildung, Beschäftigung und Arbeitslosigkeit von Spätaus-

Prof. Dr.
Leonie Herwartz-Emden
Professorin für Pädagogik
Mandy Ruhland
Diplom-Soziologin
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
Philosophisch-Sozial-
wissenschaftliche Fakultät
Universität Augsburg